Kinderarbeit im Sport nicht verboten

Autor(en): **Meier, Marcel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **117 (1991)**

Heft 5

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-600012

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kinderarbeit im Sport nicht verboten

VON MARCEL MEIER

1964 erreichten die weltbesten Kunstturnerinnen noch ein Alter von 27 Jahren. An den Olympischen Spielen in Seoul waren die Siegerinnen zum Teil zwölf Jahre jünger. An den Schwimm-Europameisterschaften in Strassburg holte sich eine Dreizehnjährige den Titel im Turmspringen. Es scheint eine Frage der Zeit, dass ein Kind unter zehn Jahren Europa- oder Weltmeisterin wird.

Immer mehr Kinder schieben sich im internationalen Spitzensport in den Vordergrund. Da gibt es ein zwölfjähriges Tenniswunder, das alle Sechzehnjährigen schlägt, eine dreizehnjährige Chinesin ist grosse Favoritin im Turmspringen, blutjunge Sportgymnastinnen, Kunstturnerinnen und Schwimmerinnen gibt es ohne Zahl.

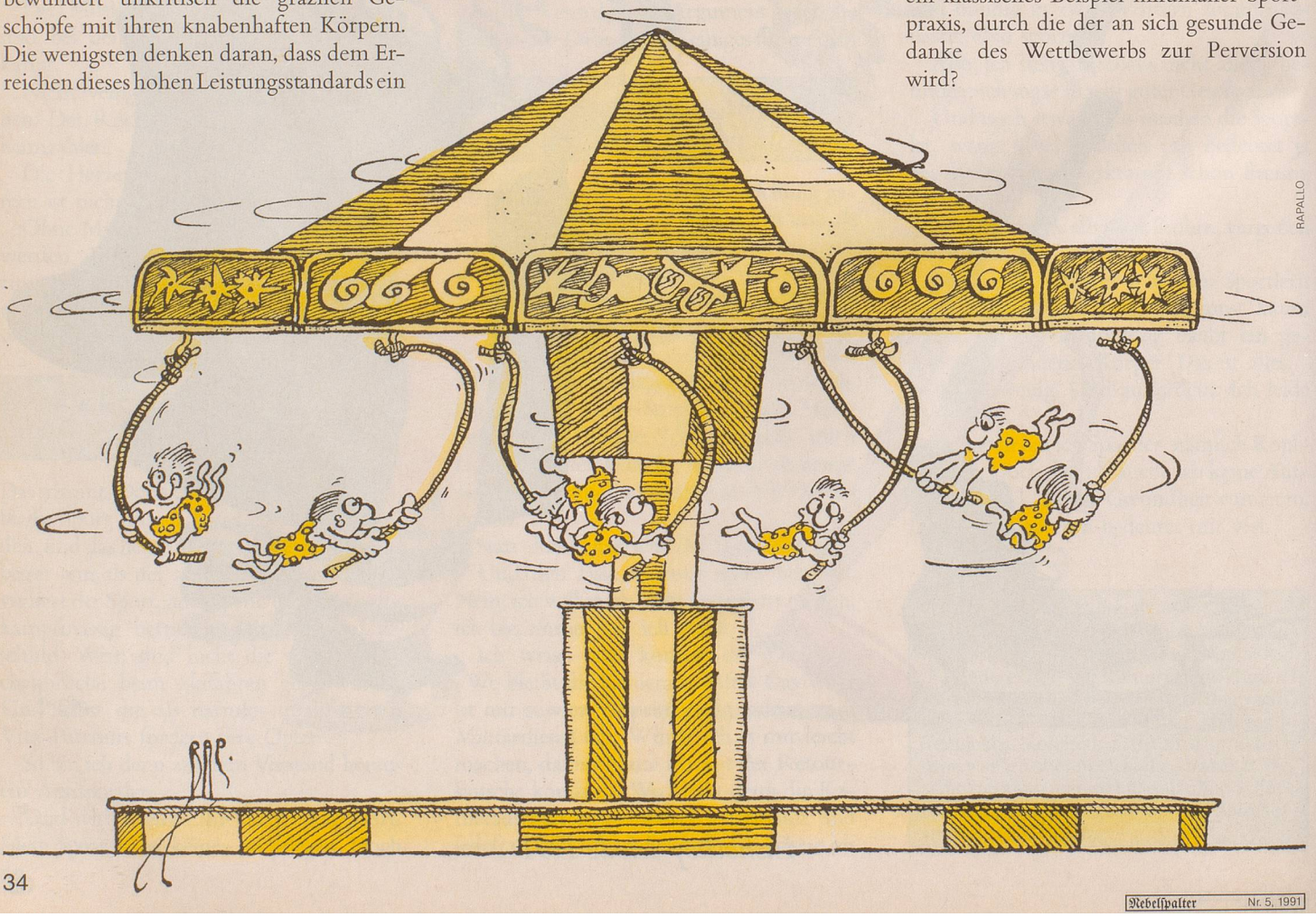
Nase voll

Die Medien jubeln sie hoch, das Publikum bewundert unkritisch die grazilen Geschöpfe mit ihren knabenhaften Körpern. Die wenigsten denken daran, dass dem Erreichen dieses hohen Leistungsstandards ein kontinuierlicher, sechs bis acht Jahre dauernder leistungsorientierter Aufbau voranging, dass die meisten schon, kaum dem Kindergarten entwachsen, in die unerbittliche Tretmühle der Leistungsfron gepresst wurden.

Dass Kinder und Jugendliche, die schon mit fünf, sechs Jahren in die Leistungszucht genommen werden, von Problemen und psychischen Schwierigkeiten nicht verschont bleiben und sehr oft viel zu früh das Handtuch werfen, zeigt auch der Rücktritt der Schweizer Meisterin im Kunstturnen, Henriette Sieber. Die Spitzenturnerin, die sich sehr wahrscheinlich für die Weltmeisterschaften 1991 und die Olympischen Spiele 1992 hätte qualifizieren können, führte als Begründung ihres Rücktritts an: «Wenn man den Sport in einem solch intensiven Mass betreibt, muss man einen Sinn darin sehen. Das ist bei mir nicht mehr der Fall, denn ich habe die Freude am Turnen verloren, die Nase voll nach zehn Jahren. Meine gesamte Freizeit gehört dem Turnen; ich bin sogar mehr im Training als in der Schule gewesen. Nun möchte ich einfach mehr Zeit für mich selbst haben.»

Leistungsfetischismus

Als Gleichaltrige fröhlich und unbekümmert an der Hand ihrer Mütter erstmals zur Schule hüpften, fing für Henriette Sieber bereits ein gezieltes Aufbau-Training an. Zehn lange Jahre zog sie die harte Fron durch und erkletterte mit eisernem Fleiss und vielen persönlichen Opfern (zum Beispiel nie richtig Kind gewesen zu sein) die Spitze in unserem Land – bis eines Tages erste Zweifel auftauchten: Warum das alles? Ist Kunstturnen wirklich das ganze Leben?

Wie viele Kinder werden weltweit, angetrieben durch ehrgeizige Eltern, Trainer und Funktionäre, dem Leistungsfetischismus geopfert? Und was der Normalbürger sieht, ist nur die Spitze des Eisbergs. Er sieht die Erfolgreichen, nicht aber all die Unzähligen, die auf der Strecke blieben, den Durchbruch nicht schafften und dabei ihre Kindheit verloren.

Ist dieses extreme Leistungsstreben nicht ein klassisches Beispiel inhumaner Sportpraxis, durch die der an sich gesunde Gedanke des Wettbewerbs zur Perversion wird?